Biogr.
942.0

Digitized by Google

Biogr. 942 °=

Heinsius

(Daniel)

Digitized by Google

Versuch

einer biographischen Skizze

Ramlers,

nebst

einer kurzen Darstellung

seines

poetischen Charakters,

von

Th. Heinsius.

— — nomenque erit indelebile tuum.

Berlin,
Bei Belitz und Braun.
1798.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Der besondere Abdruck nachstehender Biographie aus den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg wurde durch die Aeußerung des Herrn Verlegers, daß vielen der zahlreichen Freunde und Verehrer des verewigten Ramler damit gedient seyn möchte, veranlaßt. Da ich nichts daran geändert habe, so könnte ich mit dieser Erklärung schließen, wenn ich nicht noch mit meinen Lesern, in denen ich mir auch Freunde der deutschen Litteratur denke, ein Wort der Liebe zu sprechen hätte.

Digitized by Google

Ramler war als Gelehrter und Dichter der Gegenstand reiner Verehrung bei seinen Zeitgenossen. Wenn sein Talent — woran Niemand zweifelt — noch das späte Andenken der Enkel verdient: so darf und wird es ja wohl nicht befremden, wenn ich hier den Wunsch äußere, daß doch seine Verehrer ihre Achtung gegen den Mann durch ein einfaches Denkmal auf die Nachwelt vererben möchten. Sehe ich recht, so ist der Deutsche von je an in dieser angenehmen Pflicht gegen die Verdienste seiner verstorbenen Mitbürger nachlässig gewesen. Engländer und Franzosen, und unter den letztern sogar die Deutsch-Franzosen, haben jederzeit gern und unaufgefordert ihre verstorbene Landsleute durch Denkmäler verschiedener Art dem Andenken zu erhalten gestrebt. Selbst die hiesige Akademie der Wissenschaften hat rühmliche Beweise davon gegeben. Allein von Ramler, dem Deutschen, ist bis jetzt noch kein Eloge

Digitized by Google

durch den Herrn Direktor Merian abgelesen worden, ein Umstand, der einiges Befremden erregen würde, wenn man nicht annnehmen könnte, daß der Lobredner vielleicht den gelehrten Herrn Herausgebern des Ramlerschen Nachlasses nicht habe vorgreifen wollen.

Wie dem auch seyn mag, ich wage es, die Gelehrten Deutschlands, besonders aber die Pommeraner, unter denen Ramler aufwuchs, und die Berliner, in deren Mitte er lebte, hiermit öffentlich und zutrauensvoll aufzufordern, dem verewigten Ramler, ihrem Landsmann und Mitbürger, dem humanen Gelehrten und feurigen Dichter, dem Freunde des Vaterlandes und dem guten Bürger — ein Denkmal der Verehrung — zu welchem die Idee dem mitfühlenden Künstler überlassen bleibe — in der Stadt zu errichten, in welcher er sich und seinem Friedrich die Unsterblichkeit erfang.

Ich selbst vermag nur, dies Denkmal

Digitized by Google

zu wünschen; aber die achtungswerthen Namen eines Göking, Gedike und Spalding vermögen gewiß die Stimmung einer ganzen Nation für meine Wünsche zu leiten, und — wenn anders mein Gefühl auch das ihrige ist — der schwachen Idee Leben und Wirklichkeit zu geben.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Wenn ich es versuche, das Leben eines Mannes zu entwerfen, der in der Deutschen Literatur als ein Stern der ersten Größe glänzte; in dem sein Vaterland mit stummer Bewunderung den höhern Geist des Römischen Odendichters aufleben sah; bei dessen unerreichtem vielleicht unerreichbarem Gesang jede Meisterleier verstummte; dem selbst die Musen und Grazien schweigend horchten, und von dessen Ruhm ein halber Erdkreis erzählte: so kann Niemand mehr die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens fühlen als ich, der, im Kampf mit aller seiner Kraft, das große Ideal durch Worte nicht zu erreichen, durch seinen Geist nicht zu umfassen vermag *).

*) Wer nicht innern Beruf hat, sollte nicht das Leben eines solchen Mannes bearbeiten. Denn um einen Rambler nach Verdienst würdigen zu können, muß man —

Digitized by Google

Karl Wilhelm Ramler lebte zu einer Zeit, die durch mächtige Ereignisse merkwürdig und an großen Genies und hervorstechenden Köpfen in

wenn nicht selbst ein Ramler — doch wenigstens ein glücklicher Schüler des Mannes seyn. Auch war es nie meine Absicht, sein Biograph zu werden, denn ich forderte gleich nach seinem Tode einen gelehrten Freund und Kenner desselben dazu auf, erhielt aber aus Gründen, die ich achte, eine abschlägige Antwort. Dies bestimmte mich, gegenwärtige Arbeit selbst zu übernehmen, da es unverantwortlich seyn würde, einen solchen Mann in einer Zeitschrift zu übergehen, in der man Nachrichten von ihm zu suchen vollkommen berechtiget ist. Ich gebe, was ich, bei den abgerissenen Augenblicken und bei den mannigfachen Zerstreuungen, unter denen ich arbeiten muß, geben kann, und wünsche, daß meine Arbeit recht bald durch die achtungswerthen und gelehrten Herrn Herausgeber des dichterischen Nachlasses unsers Ramler entbehrlich gemacht werden möge. Die Nachrichten und Bemerkungen über sein Leben und seinen poetischen Charakter, welche uns Herr Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, Berlin 1781, Th. 2, S. 364; Herr Prediger Koch in seinem Odeum Friedrichs des Großen, Berlin 1793, S. 96, und die Herren Jördens und Jenisch im Berlinischen Musenalmanach für 1791, S. 161 und 177, gegeben haben, sind, nebst den Büsten Berl.

Digitized by Google

jedem Fache reich war; zu einer Zeit, die dem Dichter, wie dem bildenden Künstler, unerschöpfbaren Stoff zu neuen und erhabnen Schöpfungen darbot; zu der unter den Deutschen jede schlummernde Kraft geweckt, durch neue Spannungen gestärkt und neue Schwingungen gehoben wurde; die durch einen Kleist, Uz, Lessing, Klopstock, Willamow, Schubart, Hölty, Gleim, Wieland, und durch die ganze Reihe schon verblichener und noch lebender deutscher Sänger zum poetischen Zeitalter gestempelt wurde, das jetzt mit dem sterbenden Jahrhundert sinkt, und — vielleicht nie wiederkehrt.

Pommern war das Vaterland unsers Dichters. Hier wurde er zu Colberg den 25. Februar 1725 gebohren. Sein Vater, Wilhelm Nicolaus, kam von Berlin aus als Accise-Inspektor nach Colberg, wo er sich mit einer Wittwe, Namens Fiddechow, die zugleich Mutter eines Sohnes war, verband. Mit diesem wurde Ramler, im elften Jahre seines Lebens, auf die Schule des Schinmeyerschen Waisenhauses zu Stettin gebracht,

Gelehrten und Künstler, von mir benutzt worden. Aber warum lieferte Herr Prediger Jenisch nicht die versprochene Fortsetzung, zu der doch der Tod Ramlers eine neue Aufforderung war? Ueberhaupt, frage ich, warum schwieg bisher Alles? Cur pendet tacita fistula cum lyra? —

Hor.

welches er aber nach zwei Jahren mit dem Waisenhause zu Halle vertauschte, da Friedrich Wilhelm I. jenes aufhob. Durch rasche Thätigkeit und angestrengten Fleiß arbeitete er sich in vier Jahren aus klein Quarta nach Selecta hinauf, nach welcher Zeit er zu den höhern Wissenschaften der dasigen Universität überging, und dann bereichert mit nützlichen Kenntnissen in sein Vaterland zurückkehrte. Hier setzte er seine Studien mit mehrerer Muße und Auswahl seiner Lieblingsgegenstände fort, und las besonders die poetischen Werke älterer und neuerer Zeit, vorzüglich aber die Oden des Horaz, der von dieser Zeit an einen großen Theil seiner müßigen Stunden füllte, und seinen regen fortstrebenden Geist fast ununterbrochen beschäfftigte. Da aber die eingeschränkte Lage, in der er lebte, seiner Forschbegierde zu enge Gränzen setzte, begab er sich nach Berlin, machte hier Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Gelehrten, die in ihm bald einen Mann von seltnen Anlagen entdeckten, setzte seine Lieblingsstudien mit vielem Eifer fort, und wurde im Jahr 1748 Professor der Logik und der schönen Wissenschaften bei dem hiesigen Kadettenkorps.

Ich zürne nicht mit den Manen des großen Friedrich, aber ich kann es doch nicht vergessen, daß er dem Mann, vor dem schon damals jeder deutsche Gelehrte sich achtungsvoll beugte, der in ihm einen Augustus verehrte und seine Thaten durch

Digitized by Google

hohen Gesang in ihrer Unsterblichkeit verschönerte, nicht nur manchen seichten Kopf des Auslandes vorzog, sondern ihm nicht einmal einen, seiner Kraft und seinem Genie angemessenen, Platz anwies. Ramler sandte seinem Könige Friedrich niemals die Lobgedichte zu, welche er auf ihn verfertigt hatte, weil er die zu weit getriebene Abneigung *) desselben gegen Produkte deutscher Literatur kannte; aber durfte das Talent unsers Dichters einem Könige verborgen bleiben, dessen Späherblick nichts zu entgehen vermochte, und dem am wenigsten der große Lobredner seiner Thaten unbekannt bleiben mußte? Ich frage nicht: was sollte ein Ramler in einem Posten, auf dem er vielleicht wohl Methode (wenn er sie ja noch nicht hatte) lernen, aber nicht in seine Wissenschaft tiefer eindringen konnte; sondern: warum mußte er so lange, und bei einer so kärglichen Einnahme, wichtigern Posten entzogen bleiben, die seiner bedurften? —

Erst als die Lebenskraft des Mannes schier erschöpft und das Feuer seines Geistes im Erlöschen war, schien das Vaterland auf eine versäumte Pflicht aufmerksam zu werden. Friedrich Wilhelm II. wollte wieder gut machen, was sein sonst so großer Vorgänger übersehen hatte. Ramler hatte ihm schon

*) Was und wie viel Friedrich II. für deutsche Literatur gethan hat, werde ich in einem der nächsten Stücke zu zeigen suchen. H.

lange vorher alle seine Schriften zugesandt, weil er wußte, daß dieser König die Deutsche Sprache richtiger würdigte, und er sah sich jedesmal durch die gnädige Aufnahme seiner gelehrten Arbeiten hinlänglich belohnt. Bei der Achtung, welche Friedrich Wilhelm für unsern Dichter hatte, gab er ihm gleich im ersten Jahre seiner Regierung, 1786, aus eigner Bewegung, eine Pension von 800 Thlrn. In eben dem Jahre wurde er in die Akademie der Wissenschaften, und bald darauf in die Akademie der bildenden Künste aufgenommen, und erhielt auch vom Könige die Mitdirektion des Nationaltheaters. Außerdem war er Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Sein Lehramt am Kadettenkorps legte er 1790 nach 42jähriger Verwaltung desselben nieder.

Obgleich Ramler alle nöthigen Kenntnisse und Einsichten zu einem guten Theaterdirektor besaß, und auch in den aufzuführenden Stücken die glücklichsten Verbesserungen machte: so schien er doch bei seiner nun schon herannahenden Schwäche des Alters hier nicht auf seiner rechten Stelle zu seyn. Ein Posten dieser Art, der so vielerlei Unannehmlichkeiten mit sich führt, erfordert, außer den nöthigen Kenntnissen, einen Mann von ungeschwächter Lebenskraft, daher es unserm Ramler selbst angenehm seyn mußte, in dem jetzigen Direktor, Herrn Iffland, einen ihm würdigen Nachfolger zu sehen.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm entließ ihn deshalb seiner Direktion durch folgendes sehr gnädiges Handschreiben, das dem Könige eben so viel Ehre macht, als dem Direktor, der es erhielt:

„Besonders lieber Getreuer. Bey eurem Alter und Gesundheitsumständen mache Ich Mir ein Vergnügen, eurem natürlichen Sehnen nach Ruhe zuvor zu kommen, und euch gnädigst hiermit zu erkennen zu geben, daß ihr von jedem Antheil an der Direktion des Nationalschauspiels dispensiret, künftighin eure Zeit lediglich eurer Gesundheit und euren Lieblingsgeschäften widmen könnt. Ich lasse euch aber zum Beweise meiner Theilnahme und Achtung das ganze bisher gezogene Gehalt, und verbleibe euer gnädiger König. Berlin den 16. Decbr. 1796." Friedr. Wilhelm.

In der That war auch diese Ruhe unserm Ramler zur längern Erhaltung seines Lebens durchaus nöthig. Er bekam bald nach Niederlegung seines Amtes einen Anfall von Lungensucht, die seine Kraft immer mehr schwächte, so daß er, nach einem beinah sechs Wochen dauerndem ununterbrochenen Abzehrungsfieber, den 11ten April dieses Jahrs Nachmittags um 3 Uhr, sein schätzbares Leben im 74sten Jahre seines Alters endete.

Dies ist es alles, was man von den Lebensumständen dieses so merkwürdigen Mannes weiß. Gern verbreitete ich mich hier über die äußern günstigen

und ungünstigen Umstände, unter denen unser Dichter das ward, was er war; gern lieferte ich hier die Geschichte seiner Bildung und der allmähligen Entwickelung seiner natürlichen Anlagen, so wie dessen, was auf den Gang seines Geistes nahen oder entfernten Einfluß hatte; aber von dem allen hat der Vollendete selbst nie etwas mitgetheilt, weil er der Meinung war, daß das Leben eines Gelehrten mehr in seinen gelehrten Arbeiten, als in solchen Dingen bestehe, die er mit andern Menschen gemein hat. Wenn ich auch diese Aeußerung nicht unterschreiben kann, so überzeuge ich mich doch, daß Ramler gewiß seine guten Gründe hatte, das Nähere seiner Lebensumstände dem großen Publikum zu entziehen, so sehr und so dringend er auch dazu aufgefordert wurde *).

Ramlers Charakter war sanft und gefällig, sein Herz theilnehmend und offen. Als ein Mann, der sich ganz durch die Wissenschaften gebildet hatte, der reizbar und empfänglich für alles Gute und Große war, zeigte er sich auch als Freund der Humanität

*) Herr Prediger Koch beschwört in seinem Odeum, S. 104, unsern Dichter, noch vor seinem Scheiden seine Bildungsgeschichte zu schreiben, aber der Verstorbene hat auf diese Bitte keine Rücksicht genommen. Vielleicht finden sich noch unter den Papieren desselben Nachrichten, durch welche die Herrn Herausgeber seines Nachlasses die Lücke ausfüllen.

Digitized by Google

in seinem Umgange, und als Mann von ächter und liebenswürdiger Bescheidenheit, der nie mit seinem Wissen prahlte, nie nach Ehre und Ruhm geitzte, und mit seltner Zartheit der Empfindung auch den jüngern Gelehrten seines Vertrauens, seines lehrreichen Gesprächs würdigte *). Sein ganzes Leben athmete, wie seine Schriften, Achtung für Reinheit der Sitten, und seine edle Genügsamkeit ließ ihn nie in Versuchung kommen, seine göttliche Kunst durch feile Schmeichelei und kriechendes Wesen gegen Könige herabzuwürdigen **). Selbst in den letz-

*) Noch kurz vor seinem Tode gab mir der Verstorbene einen Beweis davon, da ich ihn auf seine Einladung besuchte, und er auf die freundlichste und gefälligste Art das Gespräch auf Deutsche Sprache lenkte. Seine Winke, seine Erinnerungen über meine Sprachlehre werden mir immer eben so merkwürdig und unvergeßlich bleiben, als der Beifall, durch den er mich zum fortgesetzten Studium der ihrer Vollkommenheit jetzt mehr als je entgegen reifenden Sprache aufmunterte. H.

**) Wenn Virgil (Georg. I. v. 34) dem August sagt: der Scorpion zieht vor dir seine weiten Arme zurück, und überläßt dir mehr, als die Hälfte des Himmels; oder, wenn Lukan (Pharf. I, 53) den Nero bittet, seinen Sitz ja nicht zu nahe an einem der beiden Pole zu nehmen, sondern sich dazu die Mitte des Himmels zu wählen, damit nicht bei einer Wendung auf die eine oder die andere Seite sein

ten Jahren seines Lebens, wo sein Körper schon den Schwächen des Alters unterlag, arbeitete er mit vieler Freimüthigkeit des Geistes, und flößte im gesellschaftlichen Umgang einem Jeden, der mit ihm sprach, durch seine Würde und Humanität Achtung und Liebe ein *).

Semper erat in illo viro comitate condita gravitas, nec senectus mores mutaverat. Cic.

Die Schriften, welche Ramlers Beruf als großen Dichter und Gelehrten bekunden, und unter denen keine einzige seinen Ruhm beeinträchtigt, sind sehr zahlreich. Es würde zu trocken und weitläufig seyn, hier ein Namenverzeichniß aller seiner gelehrten Arbeiten (die man S. 106 seq. Th. II. des

sein Druck das Gleichgewicht des Weltalls aufhebe: so wird uns diese Schmeichelei verächtlich. Wer aber zeigt in den Schriften unsers Dichters eine einzige Stelle dieser Art!

*) Ich erinnere mich, wie mir ein alter Geistlicher vor mehrern Jahren erzählte, daß er sich einst bei seinem Aufenthalt in Berlin nicht habe enthalten können, unsern Ramler, dem er zufällig auf der Straße begegnete, anzureden, und ihm seine große Freude über diese ehrenvolle Bekanntschaft zu äußern. Ramler beurtheilte diese Sonderbarkeit sehr human nach den ehrlichen Gesinnungen des Alten, und erwiederte die Anrede in eben der Biederkeit, die er in seinem begeisterten Verehrer wahrnahm.

H.

Digitized by Google

neusten gelehrten Berlins vollständig aufgeführt findet) zu liefern, daher ich bloß auf einige der vorzüglichsten Schriften aus jeder Periode seines Lebens aufmerksam mache.

In seinem 25sten Lebensjahre (1750) gab er, vereint mit Sulzer und Langemack, kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit heraus, die aber vom Jahre 1751 an von andern Gelehrten fortgesetzt wurden. Ramler wählte mit seinen Mitarbeitern nur gute Schriften aus, damit ihre Nachrichten nicht bloßen Tadel, sondern auch zweckmäßige und brauchbare Auszüge enthalten möchten.

Acht Jahre darauf erschien sein Batteux, der 1774 zum vierten Male mit Zusätzen und Verbesserungen aufgelegt wurde. Diese Zusätze beschäfftigen sich mit Deutscher Sprache und Versifikation, so wie mit Ausführung der besten Beispiele aus Deutschen Dichtern. Dies ist unstreitig eine seiner bekanntesten Schriften. Zwar hat man nach Erscheinung derselben bedeutendere Fortschritte im ästhetischen Fache gemacht, und durch Home's Kritik, Riedels Theorie, Eschenburg, Eberhard, Platner, Heusinger, und Andere mehrere Aufschlüsse darüber erhalten, so daß durch sie und durch das fleißigere Studium des Shakspeare und Voltäre, des Milton und Klopstock in der Epopee, der französische Aesthetiker jetzt fast überflüssig gemacht ist: allein zu der Zeit, als Ramler

Digitized by Google

ihn mit seinen Berichtigungen herausgab, hatte man nichts als ästhetische Fragmente, die in mehreren Schriften des Breitinger, Bodmer, Dusch, Boileau u. s. w. zerstreut waren, daher die Erscheinung dieser Schrift dem Freunde des Schönen immer willkommen seyn mußte.

Die Gedichte, welche Ramler bis zum Jahre 1772 verfertigt hatte, ließ er, mit neuen vermehrt und zum Theil verbessert, unter dem Titel: Lyrische Gedichte, abdrucken, von denen fünf Jahr nachher eine Französische Uebersetzung von Cacault erschien. In dieser Sammlung findet man selbst verfertigte und aus dem Horaz übersetzte Oden, musikalische Gedichte und geistliche Kantaten, welche letzteren einzeln mehrmals aufgelegt sind. Sein Tod Jesu, dies Meisterstück der Deutschen und vielleicht aller Oratorien, ist von Graun; die Hirten bei der Krippe sind von Agrikola, und beide auch von Telemann komponirt. Seine Ino ist durch Bach in Musik gesetzt und im Klavierauszuge herausgegeben worden.

Die Sammlungen fremder, durch Ramlers Feder gefeilter, Gedichte sind: seine lyrische Blumenlese, 2 Theile, und seine Fabellese in 3 Bänden. Die Blumenlese enthält, mit einiger Auswahl, die Lieder der Deutschen, welche schon 1767 erschienen. In beyden Theilen befinden sich 500 Stücke von mehr als 90 Verfassern, die, dem größ-

Digitized by Google

ten Theile nach, in Hinsicht auf Sprache, Leichtigkeit der Wendungen und des Ausdrucks, verbessert sind. — Die Fabellese enthält die besten Fabeln von mehr als 60 Dichtern, von denen aber eine jede vor ihrer Aufnahme von ihm geprüft und mit unter sehr verändert wurde. Gellerts Fabeln schloß er von seinem Plane aus, weil sie in aller Händen sind.

Die Arbeit aber, welche ich gern der Vergessenheit übergeben möchte, ist die Herausgabe der Geßnerschen auserlesenen Idyllen, von denen Ramler zwanzig der besten in Verse brachte, und sie 1787. drucken ließ. Ich weiß nicht, ob dies mit Geßners Wissen geschehen seyn mochte, aber ich weiß, daß mir die wohltönende Prose Geßners angenehmer ist, als der gezwungene Versbau, mit dem zugleich die erhabene Simplicität dieser Idyllen verloren geht. — Ein angenehmeres Geschenk machte er dem Publikum mit der Herausgabe der vermischten Gedichte von Johann Nikolas Götz, 3 Theile, 1785. Der Verfasser, welcher Prediger in der Pfalz war, hatte sie ihm zur Verbesserung zugesandt, und man muß gestehen, daß mehrere dieser Gedichte von dichterischem Genie und starkem Gefühle zeigen.

Sein Marcus Valerius Martialis, in einem Auszuge Lat. und Deutsch, gehört zu seinen wichtigsten und weitläuftigsten Arbeiten. Er gab ihn in 5 Theilen von 1787. bis 1791. heraus, und im Jahre 1794. fügte er noch eine Nachlese aus

Digitized by Google

dem Martial hinzu. Im ersten Theile findet man alle die Sinngedichte, die von Opitzens Zeiten an aus dem Martial bisher übersetzt waren, so wie mehrere noch nicht gedruckte von Ephraim Moses Kuh. Alle diese hat er gefeilt und mit den seinigen in einem Anhang vermehrt. Der fünfte Theil enthält noch einen Anhang aus dem Catull. In der Nachlese zu diesem Theil sind aus 14 Büchern des Lat. Dichters die Stücke nachgeholt, die noch zu retten waren, wobei im Lat. Texte zuweilen ein Wort verändert worden ist.

Im Jahre 1790 erschien seine Mythologie in zwei Theilen. Dieses musterhafte Werk zeigt von den großen mythologischen Kenntnissen des Verfassers. Er schrieb für Dichter und Künstler, ließ also die verschiedenen Etymologien der Namen, die widerstreitenden Meinungen von Abkunft mancher Personen, so wie die unfruchtbaren Untersuchungen der Ursachen, warum ihnen verschiedene Attribute in verschiedenen Zeitaltern unter verschiedenen Völkern beygelegt sind, überhaupt alles das, was weder dem Dichter noch dem Künstler nutzt, weg. Diejenigen Kennzeichen aber, welche das richtige Verständniß der Gedichte und Kunstwerke befördern, und den Unterschied zwischen den mythologischen Personen festsetzen, hat er sorgfältig angeführt. Der dritte Theil enthält die allegorischen Personen und ein ausführliches Register über die Mythologie. Er

ist

ist mit einigen dreißig ausdrucksvollen radirten Blättern vom verstorbenen Bernhard Rode geziert worden.

Außer diesen und mehrern andern Schriften, die ich hier übergehen muß, hat der Verstorbene nicht nur für Journale, Almanache und andere Schriften eine Menge von Gedichten und kleinern Arbeiten geliefert, sondern auch die Werke der berühmtesten Deutschen Gelehrten ganz und theilweise verbessert, sie gefeilt und mit Zusätzen vermehrt. So z. B. sandte ihm Kleist seine sämmtlichen Werke zu, mit der Bitte, sie auszufeilen. Ramler verbesserte auch die Gedichte, welche ihm gefielen, besonders den Frühling und den ersten Gesang des Cissides und Paches.

Eben so schickte ihm Lessing den ersten Theil seiner vermischten Schriften, und war mit allen Abänderungen Ramlers so zufrieden, daß er in der Folge, als er ihm seine Epigrammen zu eben dem Behuf übersandte, bat, ihm das veränderte Mscpt. ja nicht vorzulegen, sondern es, von ihm unbesehen, so zur Druckerei zu befördern, als er es ausliefern würde.

Auch Hr. v. Nicolai überließ unserm Dichter die Auswahl seiner Fabeln, Elegien und komischen Erzählungen, welche sämmtlich von Ramler gefeilt wurden.

Eben so gern wandten sich die dramatischen Dichter an ihn. Lessing las ihm seine Minna von Barnhelm fünfmal, jedesmal einen Akt vor, und

Ramler theilte ihm seine Bemerkungen darüber mit. Auch Nathan den Weisen schickte ihm Lessing stückweise, und nachdem er das Mscpt. verbessert zurück erhalten hatte, schrieb er ihm, er habe die meisten seiner Aenderungen angenommen, worin er ihm aber nicht gefolgt sey, darüber würden sie sich bey einer mündlichen Unterredung wohl vereinigen.

Einen gleichen Dienst erwies Ramler seinem Freunde Weisse bey dem Trauerspiele Crispus und bey der letzten Ausgabe von Julie und Romeo. Auch in Weissens Operetten, der Jagd und dem Aerntekranz, hat Ramler, besonders in den Arien, die glücklichsten Verbesserungen gemacht.

In den Annalen des Theaters, in der Berlinischen Monatsschrift und im Berlinischen und Göttingischen Musenalmanach sind mehrere auf dem hiesigen Theater gesprochene Reden, so wie Gedichte und Uebersetzungen von ihm abgedruckt.

Seine Kenntniß in der Deutschen Sprache hat er durch die Schrift: von der Bildung der Deutschen Beiwörter, bewährt, welche er in der Akademie der Wissenschaften vorgelesen hat, und die in deren Beyträgen zur Deutschen Sprachkunde befindlich ist.

Der Erfindungen zu Medaillen, Illuminationen und Gemälden, imgleichen zu Grab- und andern Inschriften in Deutscher und Lateinischer Sprache, sind unzählige, und würden vielleicht dem Dichter, wenn er noch lebte, selbst nicht alle beifallen. Die

Vignetten zu Kleists Gedichten, zum Logau, zu der lyrischen Blumenlese, dem Wernike und der Fabellese sind sämmtlich Ramlers eigene Ideen.

Sein Bildniß ist uns von mehrern Künstlern in verschiedener Manier gegeben worden. Lavater nahm Ramlers geistvolle Gesichtsbildung in dritten Theil seiner Physiognomik auf. Vor dem ersten Bande der Deutschen Bibliothek ist es 1765 nach Matthieu von Kauke, und bei der neuen Auflage dieses Theils von Schleuen gestochen worden; auch findet man es vor der Göttingischen Blumenlese von 1774, vor dem 12ten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, und vor dem zweiten Stücke des Pommerschen Archivs *). Am besten ist Ramler getroffen vor dem Berlinischen Musenalmanach von Sinzenich in punktirter Manier. Weniger ähnlich ist sein Bildniß von Jakob Abraham auf einer Schaumünze 1775. Am treffendsten aber ist der Kupferstich von Bause nach Graf, und von Krüger nach Rode 1770. Endlich hat man auch eine Abbildung in getuschter Manier von H. G. Eckert nach Lisiewsky und von Müller, Göttingen 1773.

*) In diesem Archiv soll auch, wie Hr. Hofrath Meusel im gelehrten Deutschland sagt, Ramlers Leben befindlich seyn. Ich habe vergebens darnach gesucht. Zwar ist es zweimal hinter einander in den Vorreden versprochen, aber nicht geliefert worden.

So zahlreich auch die Schriften sind, welche Deutschland unserm Ramler verdankt, so ist doch, die versificirten Gesnerschen Idyllen etwa ausgenommen, keine einzige, welche der Freund der Wissenschaften ganz vermissen möchte. Kein Schriftsteller neuerer Zeit beobachtete mehr das Horazische nonum prematur in annum; keiner zeigte mehr, wie sehr er die erhabene Würde seines Berufs fühle; keiner schrieb mit so strenger Beurtheilung seiner selbst, als er. Was er dachte, war gedacht, als wär' es für die Ewigkeit; und wer so sorgsam bei jedem Gedanken, bei jedem Ausdruck verweilte, und mit so scharfem Blick, mit so vieler Verleugnung seiner selbst prüfte und richtete, mußte des anerkannten Werths seiner Arbeiten bei Zeit und Nachwelt gewiß seyn.

Ramler gehört zur Klasse der lyrischen Dichter, deren zwar jedes Zeitalter, und jede Nation einige aufzuweisen hat, unter denen aber Deutschland unsern Dichter als den ersten und größten betrachtet, welcher aus seinem erst seit einem halben Jahrhundert gepflegten Boden hervorgieng. Schon längst nannte man ihn den Horaz der Deutschen, und wenn Frankreich und England ihren Malherbe und J. Bapt. Rousseau, Dryden und Gray noch nach Jahrhunderten preisen werden, wird auch Deutschland seinen Ramler im stolzen Gefühl mit verdientem Nachruhm krönen. Doch es sey mir erlaubt,

Digitized by Google

jetzt der Entwickelung des poetischen Charakters unsers Dichters näher zu kommen.

Die lyrische Dichtkunst ist eine Art von Poesie, welche einen vorzüglichen Grad von Würde besitzt, und in der Ode ihre erste und älteste Form behält, in welcher die frühern Barden ihr beseeltes Gefühl ergossen, ihre Götter und Helden priesen, ihre Siege feierten, oder ihre Unglücksfälle beklagten. Die Gegenstände, mit welchen es diese Dichtungsart zu thun hat, erzeugten in jener frühern Periode der feurigern Phantasie einen hohen Schwung und Enthusiasmus, wilde und unregelmäßige Darstellungsart, rasche und abgebrochene Uebergänge, kühne und ausschweifende Figuren, eine excentrische Sprache, und einen oft nur zu glühenden Vortrag, der die Deutlichkeit erschwerte. Diese hyperbolische Manier, die man die Morgenländische zu nennen gewohnt ist, zeigt sich zwar ursprünglich bei allen Nationen, aber besonders bei denen, welche es mehr mit den Sinnen und der Einbildungskraft, als mit der Vernunft und Kunst zu thun hatten, und sich mehr von den stärkern Empfindungen der Natur hinreissen, als von den mildern, durch die Kunst gesänftigten, Gefühlen leiten ließen.

Unter den Griechen aber, welche in allen Künsten der Verfeinerung weit schnellere Fortschritte machten, erhielt die Dichtkunst schon einen gewissen philosophischen Anstrich. Hier ist die Einbil-

dungskraft nur Gefährtinn der Vernunft; die Uebergänge von Gedanken zu Gedanken sind leicht, Sprache und Empfindung fein, Bilder und Gleichnisse bestimmter; überall herrscht mehr planmäßiger Zusammenhang und Verbindung der einzelnen Theile zum Ganzen, ohne daß die Phantasie durch die Vernunft, und die Natur durch die Kunst verdrängt ist. Wenn aber gleich in dieser feineren Manier, welche wir die Griechische nennen, die Kunst herrschender Charakter ist, da es in der Morgenländischen die Natur war, so werden doch beide vereint seyn müssen, um ein wahrhaft vollkommnes poetisches Produkt zu erzeugen.

Gehen wir nach diesen kurzen Bemerkungen zur Lesung unsers Lyrikers über, so wird es uns einleuchtend, daß seine Gedichte in dem Griechischen Geschmacke gearbeitet sind. Seine Oden halten sich in der mittlern Region milder und gemäßigter Empfindungen, über die er sich nur selten hinaus schwingt. Mit feiner, leiser Hand zeichnet er seine Charaktere; Gedanken und Ausdruck sind gewählt; Bilder und Gleichnisse füllen die Seele mit großen Ideen, und scheinen nur den Gegenstand mehr zu zeigen als zu schmücken; die Sprache weiß nichts von jener übermäßigen Fülle, jener prachtvollen Ueberladung, die den Gedanken erstickt; sie mahlt nicht aus, sondern stellt den Gegenstand dar, wie er ist, und oft giebt schon ein einziges Wort der Phantasie

Digitized by Google

ein ausgeführtes Gemählde. Ueberall Kunst mit Natur in schöner Mischung, gleicht Ramlers Genie einem edlen Baume, der mit wollüstigem Triebe aufschießt, aber dessen wilde regellose Schönheit durch die sorgsam bildende Hand des Gärtners von seinen überflüssigen Auswüchsen befreit ist.

Wenn wir tiefer in den Geist unsers Dichters eindringen, so bemerken wir, daß seine Gesänge nur auf sanfte Gegenstände gerichtet sind, auf solche, welche eine gewisse Zartheit des moralischen Gefühls verrathen, und den Charakter der Liebe hauchen. Nicht die Grösse des Helden, nicht der Muth und die Kühnheit des Siegers, nicht Schlachten und Blut beschäfftigen ihn. Er sieht im Helden nur den Vater, den Freund seines Volks, den Versorger der Wittwen und Waisen; ihn fesseln nur Freundschaft und idealische Liebe, ihn begeistern nur die Freuden der Menschheit. Wer nach Belegen zu diesen Behauptungen forscht, der lese die Oden an den großen König, und auf dessen Wiederkunft, an Chloen, seine Berenice, seinen Pygmalion und besonders die schöne Elegie an den Frieden, die unstreitig zu seinen vollendetsten Arbeiten gehört, und jene Zartheit der Empfindung, jene natürliche Wärme des Genies bekundet, welche der Hauptcharakter fast aller seiner Dichtungen ist.

Unter allen diesen Gegenständen aber, welche er seines Gesanges würdig fand, war Friedrich der

erste und erhabenste. Ihm ist sein König, was dem Horaz sein August, dem Petrarch seine Laura, und unserm Klopstock der Messias war. Seine Seele ist nur voll des Gedankens an ihn und an seine Größe. Bald mahlt er den Eroberer, den Rächer, den Sieger und Herrscher, aber jederzeit auch zugleich den großmüthigen Menschenfreund, der nur für die gerechte Sache kämpft. Bald sieht er den Vater und Beglücker seines Landes, der jetzt als Held aus dem Streite,

Wohin ihn sein Verhängniß trug,

zurückkehrt; dem Amalie von den frommen Dankaltären an die Brust fleucht; dem die Jungfrauen des Landes mit immer grünenden Zweigen den Weg bestreuen; dem der Jüngling entgegen jauchzt, daß sein Morgen in die Tage des Einzigen fiel, und bei dessen Wiederkehr der Dichter sich selbst im hohen Gefühle eines gelungenen Liedes preist:

Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und ihm gefällt mein Lied.

Auch da, wo der Dichter seines erhabnen Gegenstandes nicht gedenken zu wollen scheint, wo er sich mit seinem Gesange ungern von ihm trennt, fällt ihm plötzlich sein Friedrich ein; nur für ihn wünscht er noch zu leben, seine Thaten zu sehen, zu preisen,

Digitized by Google

Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen,
Wenn er durch Weihrauchwolken feucht,
Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht;

nur seinetwegen bittet er den Arzt, den Hochheimer entsiegeln zu dürfen,

denn Friederich erreicht
heut seiner Jahre Mittag.

Konnte Ramler auch wohl einen größern Gedanken auffassen, als den Gedanken an Friedrich? Gab es einen Gegenstand, der seiner Lyra würdiger, und für ein ganzes Menschenleben hindurch stoffreicher gewesen wäre? Die Geschichte der Vorzeit und der Gegenwart hat der Helden genug, die mit einem einzigen Schwertschlag Völker unterjochten, und mit der unerschöpflichen Riesenkraft eines Alexander, im Kampf mit einer halben Welt, Städte und Länder unter ihre Füße traten: aber der Helden, die zugleich Menschen; der Eroberer, die Staatenbeglücker und Väter des Landes sind; die im Kriege sich furchtbar, im Frieden liebreich; die als Rächer des Unrechts und Schützer der Gerechtigkeit, als Verehrer der Wissenschaften und Künste sich zeigen; die in ihrer großen Seele Alles, was erhaben, edel, schön und gut ist, wie in einem einzigen Brennpunkte vereinigen — solche Menschen sind die Kraft eines Jahrtausends, das im festen Verein

mit der Natur nur einen Einzigen dieser Art hervorzubringen vermag.

Bei einem Dichter, der einen solchen Charakter mit so vieler Wärme zeichnete, und ihn so treffend und wahr darstellte, daß ich in keinem einzigen Gedanken eine Schmeichelei entdecke, ist und bleibt die Sprache, in welcher er uns seine Gedanken, Ideen und Empfindungen mittheilte, ein vorzüglicher Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit. Ein ganz flüchtiger Blick überzeugt uns schon, wie sehr der Dichter, der mit sichtbarer Leichtigkeit so große und mannigfache Gegenstände behandelte, seiner Sprache Meister war. Jede Zeile ist gedankenvoll, jedes Wort bedeutend, jede Sylbe wohltönend. Da, wo er sich im stolzern Fluge erhebt, umfaßt er mit wenigen Worten eine ganze Reihe von großen Ideen, deren höchste Fülle er in uns überströmt. Zitternd hören wir es gleichsam, wie

Der ehrne Donner von den Bergen, Ihm zur Seite
Die Feldherrn niederschlug.

Zurückbebend erblicken wir das uns zerschmetternde Geschütz,

Dem glühend Eisen, donnernd Feuer,
Aus offnem Aetnaschlunde flammt.

Nie gelang es einem Dichter vor ihm, so die Sprache nach den Gedanken, und nicht die Gedanken nach der Sprache zu schaffen, als ihm; nie nutzte einer so geschickt veraltete und fast verlorne

Digitized by Google

Wörter; nie war einer sorgfältiger und sparsamer in der Wahl seiner Beiwörter, nie bestimmter in seinen Bildern, als er; und wenn Hallers poetische Sprache der Gegenstand unsrer Bewunderung und Nachahmung ist, so muß und wird es auch die Sprache unsers Dichters nicht minder seyn.

Das aber, wodurch Ramler in seiner poetischen Sprache sich vor den Dichtern seiner Nation sowohl als des Auslandes besonders unterscheidet, ist, daß er nie zur Unzeit seinen Gegenstand ausmahlt, oder ihn durch eine prachtvolle üppige Sprache verkleidet, sondern, daß er ihn vielmehr nur zeigt, nur darstellt, wie er ist, und ihn durch seine Bilder und Gleichnisse nicht sowohl schmückt, als ihn vielmehr nur deutlicher vor Augen bringt. Dies ist besonders der Fall da, wo der Gegenstand selbst schon durch seine Größe und Würde sich empfiehlt, wo der größte Aufwand der Sprache an seine Hoheit nicht anreichen, und diese (wie Engel in einer Lobrede an den großen König sagt) ihn nur weniger erhaben in der Schilderung darstellen würde, als er in der Natur ist. So sehen wir in der Sprache unsers Dichters nicht die Decke, die den Gegenstand verhüllt, sondern das leichte Gewand, über einen kraftvollen Körper gegossen, dessen Muskeln nur um so sichtbarer hervortreten.

Vielleicht könnte man es dem Dichter zum Vorwurf machen, daß er seine mythologischen Allegorien

und

und Anspielungen, die ein charakteristisches Kennzeichen seiner lyrischen Gedichte sind, so häufig angebracht hat, etwa, weil der Leser dadurch in dem richtigen Verständniß der vorgetragenen Gedanken gestört, oder die Wahrheit derselben gehindert werden könnte; allein, obgleich es nicht zu leugnen ist, daß dieser häufige Gebrauch der alten Mythologie den weniger geübten Kennern des Alterthums das Lesen der Ramlerschen Oden erschwert, so kann dies doch hier keinen Tadel begründen, da der Dichter bei seinen Lesern genaue Bekanntschaft mit den mythologischen Dichtungen der Alten voraussetzt, und sie auch bei denen mit Recht voraussetzen kann, welche mit der alten Dichtkunst vertraut sind. Wenn aber wirklich die Wahrheit dadurch gehindert wird, daß der Dichter seine Gedanken mit einem mythologischen Gewande umkleidet, so vergesse man auf der andern Seite nicht, daß die Darstellung dadurch an Kraft, Stärke und Energie gewinnt, und die Einbildungskraft mit dem einzigen Bilde weit mehr Ideen umfaßt, als selbst die üppigste Sprache gethan haben würde. Da, wo der Gegenstand, den wir besingen, selbst ein Halbgott ist, drängt sich uns leicht die Vorzeit mit ihren vergötterten Helden auf, und wir fühlen in dem Augenblick die ganze Würde und Erhabenheit, welche die Griechen und Römer ihren Göttern beilegten, auch auf die Gegenstände unsers Gesanges übergetragen.

Digitized by Google

Mag dann Ramler in fliegender Ode stark tönen oder sanft fließen; mag er vom Olympos und der Götter ewig herrschender Macht singen, oder preisen den Held und die siegende Rückkunft vom olympischen Spiele; mag er klagen den Schmerz der Braut, deren Verlobter fiel in schrecklicher Schlacht, oder goldene Sitten aus der Vergessenheit hervorziehen, und zu glänzenden Sternen den Löwen gleichenden Muth hinauf führen:

So bleibt er immer der hohe,
Ganz unnachahmliche Schwan,
Den zu den Zügen der Wolken
Hebt eine stärkere Luft.

Karsch.

Wenn ich nach diesem schüchternen Urtheil über Ramlers poetische Sprache noch einen flüchtigen Blick auf seine Versifikation werfe, so will ich damit bloß dem Vorurtheile begegnen, daß der Reim, als ein barbarisches Wortgeklingel, bloß Kindern gefallen könne, und seinen Ursprung einzig und allein der Verdorbenheit des Geschmacks zu verdanken habe. Die meisten Gedichte Ramlers, vorzüglich seine Oden, haben diese gereimte Versart, und der Dichter ist auch in seinen spätern Lebensjahren von dieser ihm eigenen Sitte nicht um ein Haar breit abgewichen, ungeachtet berufene und unberufene Kunstrichter dagegen geeifert, und andere Odendichter in reimloser Versart gedichtet haben. Zwar ist es wahr, daß

die Griechen und Römer den Reim verworfen, und ihre Versifikationen auf die Quantität der Sylben gegründet haben; allein sie brauchten ihn nicht, weil ihre Sprachen durch das Tönende der Worte, durch die freie Stellung und Versetzung derselben, so wie durch die musikalische gesangartige Aussprache, schon äußere Harmonie und Wohlklang genug hatten. Aber, was diese Sprachen nicht bedürfen, ist vielleicht andern nothwendig, oder gewährt ihnen doch wenigstens einen Ersatz für ihre mindere Vollkommenheit. Alle Völker, bei welchen die Beschaffenheit der Sylben in der Aussprache nicht so deutlich bemerkt wird, und bei denen das Musikalische im Tone wegfällt, gründen den Wohllaut ihrer Verse zum Theil mit auf jene Rückkehr gleichlautender Töne, so, daß man den Reim als eine in der menschlichen Natur gegründete Erscheinung betrachten kann. Wäre es indessen erweislich, daß schöne dichterische Gedanken mit dem Reime nicht bestehen können, so müßten wir ihn freilich mit seinem Wohlklange aufgeben; aber die vortrefflichsten Dichter aller Nationen beweisen, wie sehr beides mit einander bestehen kann. Wird der Reim der Schöpfer des Gedankens, so liegt der Grund in der Armuth des Dichters, oder in seiner Bequemlichkeit, und in beiden Fällen verdient er nicht den Namen eines Dichters, auf den er aber dann um so mehr Anspruch zu machen hat, wenn er alle Schwierigkeiten glücklich über-

Digitized by Google

windet, und seine Einbildungskraft durch den Zwang des Reims nicht gefesselt wird.

Ramler hat, — dies bezeigt jedes seiner gereimten Gedichte — diese Schwierigkeiten bekämpft, ohne der Kraft seiner Gedanken zu schaden, und den raschen Lauf seiner Ideen zu hemmen. So viel und so oft ich auch die Oden unsers Lyrikers mit der strengsten Aufmerksamkeit lesen mag, so finde ich doch nirgend eine Stelle, die einen Zwang, oder nur eine Verlegenheit des Dichters durchblicken ließe; überall ist die Gewandheit in der Sprache sichtbar, mit der er aus dem großen Gebiete derselben den Reim zu seinen Gedanken herbeiruft, oder neue und passende Wörter zu neuen und großen Ideen schafft Selbst die gewöhnlichen Freiheiten älterer und neuerer Dichter, kurze und lange Endsylben mit einander zu reimen, oder mit Wörtern von einer oft nur entfernten Aehnlichkeit im Klange zufrieden zu seyn, wovon man selbst in Hallers, Kleists und Bürgers Liedern häufige Beispiele antrifft, wird man in Ramlers Gedichten vergebens suchen. Ueberall ist Reinheit und Wohlklang; seine Sylbenmaße sind volltönend, prächtig und musikalisch, und man wird nicht leicht einen Dichter finden, der in seinen gereimten Versen so sorgfältig und doch so zwanglos gewesen wäre als er.

Aber Ramler hat nicht bloß die Fehler vermieden, welche wir bei Andern in der gereimten Poesie

wahrnehmen, sondern er hat durch sein Beispiel auch einen haltbaren Beweis — ich will nicht sagen von der Nothwendigkeit — aber von der Schönheit des Reims in der Ode gegeben. Wenn auch die Bestimmung der Ode, gesungen, oder mit Musik begleitet zu werden, jetzt verloren ist, so sollte doch die lyrische Poesie, vorzüglich bei uns, mehr als irgend eine andre Art von Gedichten, auf Melodie und Anmuth des Wohlklanges bedacht seyn, da der Deutsche in sich und in seiner Sprache das vermißt, was der Grieche und Römer zur Beförderung dieser Anmuth aufweisen konnten. Davon überzeugt, wählte Ramler ein Versart, welche die Harmonie der Sprache hörbar macht, ohne doch einen zu voll tönenden Schlußfall hervorzubringen. Er läßt daher die Wiederholung der nämlichen Endsylben nie unmittelbar auf einander folgen, sondern er trennt sie jederzeit durch andre Strophen, und diese wechseln in ihrer Kürze und Länge so angenehm mit einander ab, daß sie uns gleichsam den begeisterten Dichter zeigen, wie er vom bedeutungsvollen Nachsinnen schwungvoll sich erhebt, und dann wieder die ganze Fülle seiner Empfindungen in langsam feierlichen Zügen auf uns überströmt.

Und nun sollte ich mich von dem Dichter trennen, der, über mein Lob und das Lob seines Zeitalters erhaben, jeden noch so kühnen und starken Gedanken verdunkelt; aber wer vermag es, so leicht

von einem Gegenstande sich los zu reißen, der in sich selbst den unerschöpflichsten Stoff zu den fruchtbarsten Betrachtungen enthält, und den Geist in eine Thätigkeit setzt, die ihm eben so ehrenvoll als angenehm ist!

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis? Hor.

Ich habe noch, wenn ich einen Rückblick auf das Genie unsers Dichters, und auf sein Zeitalter, in welchem er sang, wage, eines merkwürdigen Umstandes zu erwähnen, der seine Zeitgenossen schon längst zu einer Parallelisirung zwischen ihm und Horaz bewog, und sie — oft zu seinem Nachtheil — veranlaßte, ihn als einen Nachahmer jenes Dichters der Welt darzustellen. Es scheint mir hier allerdings keines weitläuftigen Beweises der Aehnlichkeit zwischen den Charakteren, und der Komposition in den Gedichten des Horaz und Ramler zu bedürfen, nicht sowohl, weil sie schon so allgemein angenommen ist, als vielmehr, weil sie wirklich sich von selbst bei einiger Bekanntschaft mit dem Geiste beider Dichter aufdringt. Man sehe, mit welchem Auge man will, so wird man finden, daß Ramler den Geist des Römers, seine feinen Wendungen, seine durch die unmerklichsten Uebergänge vorbereiteten lyrischen Sprünge, seine Bilder und Gleichnisse, selbst seine künstlichen Sylbenmaße, sich zu eigen gemacht, und dieselbe Philosophie, dieselbe Zau-

berkraft des poetischen Styls in seine Oden übergetragen hat. Allein wenn man von dieser Nachahmung, die ich nur als eine Nachbildung betrachten kann, spricht, so sollte man es nicht vergessen, daß Ramler nicht sklavisch nachtrat, sondern auch selbst als Nachbildner seinen eignen Weg ging; daß er, indem er dem Römischen Dichter folgte, zugleich die Natur, wie dieser, nachahmte, mit Maßstab und Wage in der Hand, und in steter Rücksicht auf die verschiedenen Erfordernisse des verschiedenen Charakters der Zeiten und Länder. Soll es Tadel verdienen, den Gang und die Einkleidung der Ideen von Andern zu entlehnen, so würde unser Vorwurf alle Dichter des Alterthums wie der Gegenwart treffen, die mehr oder weniger ihren Vorgängern folgten. Haben nicht Virgil den Homer, Terenz den Menander, Horaz den Alcäus, und unter den Neuern Boileau und Racine in Frankreich, Wieland und Klopstock in Deutschland, die Alten nachgeahmt? Aber sie thaten es so, daß sie selbst Muster der Nachahmung wurden. Wenn sie sich in die Lage ihrer großen Vorgänger versetzten, so versetzten sie in Gedanken auch diese in ihre eigene Lage. Virgil schrieb, wie es Homer an Augusts Hofe gethan haben würde; Racine verpflanzte den Euripides nach Frankreich; Ramler den Horaz nach Berlin. Sie alle schmückten die einheimischen Lustgärten nur mit solchen Blumen, die sich mit ihrem

Digitized by Google

National-Klima vertragen, und deren Blüte nichts von allzu künstlichem Triebwerke verräth. Bei einer solchen Nachahmung unterscheidet man zwischen Mensch und Natur in diesem und in einem andern Kostum, und dieser Unterschied selbst erzeugt schon eine gewisse Originalität, die bei einem sklavischen Nachtreten nicht statt finden kann.

Aber was konnte denn auch wohl natürlicher seyn, als jene Nachbildung? Ramler, vertraut mit den Werken des Römischen Dichters und mit gewissen gleichartigen Talenten gebohren, lebte zu einer Zeit, die, durch besondere politische Umstände merkwürdig, der Nation überhaupt, und den Künsten und Wissenschaften besonders, einen großen Schwung ertheilte. Die Kriege Friedrichs, der Muth seiner unüberwindlichen Legionen, riefen die Geschichte der Spartaner, die Thaten der Scipionen; und Friedrichs großes Genie, seine Liebe zur Kunst und Wissenschaft, das Aufblühen Berlins — wieder die Zeiten des Perikles und Augustus ins Gedächtniß zurück. Von diesen großen Gegenständen entflammt, fand Ramlers Talent hinlängliche Nahrung. Gleich große Ereignisse erzeugten gleich große Ideen; gleich große Menschen weckten gleichartige Empfindungen! Ramler sah in Friedrich, Heinrich und Ferdinand den August, Drusus und Agrippa des Horaz; Berlin war ihm Rom, und die streitenden Heere Preußens, welche in sieben

schrecklichen Jahren alle Völker zum Schweigen, und Städte und Länder unter ihr Joch zwangen, die furchtbaren Legionen der Römer, die eine Welt erbeben machten. Wen kann bei so gleichzeitigen Umständen eine Nachbildung befremden, die, wenn sie auch weniger frei von sklavischer Nachahmung wäre, hier nur Lob und Bewunderung verdient, und unsern Ramler in einem um so glänzenderen Lichte darstellt, da wir ihn in einem Wettkampf mit dem größten Odendichter der Vorzeit erblicken, der von Keinem erreicht, aber vom Ramler vielleicht oft übertroffen wurde.

Wenn vielleicht einst nach einem Jahrtausend aus dem kraftvollen Schooße der Natur wieder ein Friedrich hervorgeht: dann kehre auch Du noch einmal, verklärter Geist Ramlers, wieder zu unsrer Erde zurück! aber auch nur du, mit der ungeschminkten Wahrheit, welche die feile Brut der Fürstenschmeichler verstummen, und nur dein Lob einem solchen Könige erschallen läßt.

Digitized by Google